

In Mittelfranken krabbelt's auch....

Eine monatliche Entdeckungsreise
von Dr. Klaus v.d. Dunk

April

2014

Besuch an der Hauslampe

Der Winter scheint langsam vorbei zu sein, denn an meiner Hauslampe tut sich wieder was.

Während des Winters bekam ich ein paarmal Besuch von der Satelliteneule *Eupsilia transversa*. Der deutsche Name dieses häufigen Nachtfalters beschreibt das Flügelmuster sehr gut: Der Rundmakel im Vorderflügel ist auffallend hell gefärbt und hat vorne und hinten noch einen kleinen Punkt. Das Ganze entspricht dem bekannten Bild von Monden, die um einen Planeten oder von Satelliten, die um die Erde kreisen.

Eupsilia gilt als Wintereule. Meist schlüpft der Falter im September aus der Puppe, überwintert als Imago und fliegt noch bis Mitte Mai des Folgejahres.

In Abwandlung des bekannten Sprichworts könnte man sagen " ... nachts sind alle Raupen schwarz ..." Die Raupe der Satelliteneule ist nämlich schwarz und mit dieser Färbung ist sie im Schattengewirr der Laubblätter schwer zu finden. Da sie überdies dämmerungsaktiv ist, wirkt die Tarnfarbe doppelt.

Sie ist polyphag, ernährt sich also von Blättern der verschiedensten Laubbäume. Der Bogen spannt sich von der Eiche bis zum Obstbaum.

Die Raupen gelten als "Mordraupen". Sie dulden in ihrer Nähe keine andere Raupe und attackieren sie vehement, auch wenn diese von der eigenen Art ist. Nach ihr im Mai/Juni zu suchen, ist sehr mühsam.

Eupsilia transversa ist vom Atlantik durch ganz Asien bis nach Japan verbreitet. Die Nord-Süd-Ausdehnung reicht vom Mittelmeergebiet bis zum Polarkreis.



Fotos: oben am 31.12.2013,
unten am 1.5.2010



Vergrößerter Vorderflügel-Ausschnitt

Die Sonne lockt die Überwinterer

Das wesentliche Kennzeichen des Winters ist für die meisten Tiere die fehlende Nahrung. Ein zusätzliches Handicap für die wechselwarmen Insekten sind die niedrigen Temperaturen, die sie bewegungslos machen.

Vermeiden kann man das,

- indem man in Regionen auswandert, die keinen Winter haben (Zugvögel und Wanderfalter)
- indem man während der Entwicklung eine Zeit lang alles ruhen läßt ("Diapause"). Am einfachsten geht das im Ei oder in der Puppe.
- indem man in einem guten Versteck alle Lebensprozesse drosselt, also "quasi scheinot" ist.

Wer zu der letzten Kategorie gehört, läßt sich jetzt im Vorfrühling von den Strahlen der Sonne wecken. Beispiele, die mir aufgefallen sind, möchte ich hier anführen:

Winterlibelle *Sympecma fusca*

Es war Mitte März, als ich die erste Winterlibelle entdeckte. Es war ein Weibchen, das hervorragend getarnt auf der Rinde einer Waldkiefer in der Sonne saß. Es schien erst frisch aus seinem Winterquartier gekommen zu sein, denn die Bewegungen waren auffallend langsam.

Wespenkönigin *Vespula vulgaris*

Während die meisten Hummeln und Bienen bereits "fleißig brüten" suchen jetzt auch die Wespen nach einem geeigneten Nistplatz. Für ihr Papiernest brauchen sie einen regen-sicheren Platz, sonst löst sich das mit Speichel zusammengeklebte zerkaute Holz auf.

Tagfalter *Nymphalis polychloros* u.a

Bei schönem Wetter treffen sich auf den besonnten Abchnitten von Waldwegen überwinterte Tagfalter: Zitronenfalter, Tagpfauenauge, C-Falter, Kleiner und Großer Fuchs, selten auch einmal ein Trauermantel. Bei ihm ist oft der gelbe Flügelsaum ausgebleichen.

Wenn die Sonnenwärme bis in die Verstecke der Überwinterer vordringt, kehren die Lebensgeister zurück. Die Körpertemperatur muss hochgeschraubt werden. Also suchen sie sich einen geschützten Ort auf dunklem Untergrund, der sich schnell erwärmt. Oft sind das hier die unteren Stammteile der Waldkiefern.



Sehr hübsch, aber nicht beliebt

Jetzt muss man noch auf eine andere Eule (*Noctuidae*) hinweisen, die schon sehr früh im Jahr fliegt: die Forleule, auch Kieferneule genannt, wissenschaftlich *Panolis flammea*. Dieser Artnamen kam Herr Linné beim Anblick dieses Nachtfalters sicher ziemlich schnell in den Sinn. Kaum ein anderer Eulenfalter ist farblich so variabel und intensiv gefärbt.



Die Forleule hat die unangenehme Eigenschaft, sich bei optimalen Lebensbedingungen massenhaft zu vermehren.

Nachdem der Mensch mit den Kiefernmonokulturen dem Falter den Tisch reich gedeckt hat, sind Kalamitäten vorprogrammiert.



Es ist auffällig und sicher kein Zufall, dass auch die anderen Kieferschädlinge - Kiefernspanner *Bupalus pinarius* und Kiefernspinner *Dendrolimus pini* - als Imago rotbraun gefärbt sind. Sie sind in Ruhe auf der rotbraunen Baumrinde kaum zu erkennen.

Um frühzeitig gewarnt zu sein, findet jedes Jahr zu Beginn des Winters eine Probepuppensuche durch Forstmitarbeiter statt. Aus der Anzahl der in bestimmten Flächen gefundenen Puppen der Forleule läßt sich die drohende Gefahr erkennen. Zum Schutz des Waldes (genauer, der Staatsfinanzen) werden dann Gifte wie z.B. Dimilin vom Hubschrauber aus gesprüht.

Die Natur hat zur Wahrung des ökologischen Gleichgewichts ihre eigenen Methoden. Sie fördert die Vermehrung der natürlichen Feinde, besonders von Raupenfliegen (*Tachinidae: Ernestia rudis*). Meist dauert es dem Menschen aber zu lange, bis die Natur sich selbst hilft. Lieber nimmt er in Kauf, dass die Ökosysteme dauerhaft geschädigt werden – die Hauptsache, es gibt keine finanziellen Einbußen.

Massenanflug am Abend des 23. April 2014



Es war ein Glückstag !

Den ganzen Tag über hatte die Sonne geschienen. Und am Abend war die Luft noch richtig schwül. Ich hatte die spezielle Wetterlage noch gar nicht bewusst wahrgenommen. Als ich aber gegen 22 Uhr nach meiner Hauslampe sah, überraschte mich der Anblick schon. Für unsere geographische Lage war ein solcher Massenanflug so zeitig im Jahr eine ziemliche Ausnahme.

Bei genauerer Betrachtung der Ausbeute stellte sich heraus, dass vor allem das lepidoptero-logische Bild die Nähe zum Kiefernwald widerspiegelte. Mit etwa 100 Exemplaren (ungefähr zwei Drittel der Falter) war die Forl- oder Kieferneulen *Panolis flammea* da.

Den Rest teilten sich etwa gleich stark der Spanner mit der hellbraunen gezackten Querbinde *Thera obeliscata* und der gelbe Flechtenbär *Eilema sororcula*. Einzelexemplare weiterer Arten stellten das schmückende Beiwerk:

der Kieferschwärmer *Hyloicus pinastri*
der Spanner *Thera firmata*,
der Blütenspanner *Eupithecia assimolata* und
der Eulenfalter *Macdunnoughia confusa* (früher *Plusia c.*)



Nicht alle anwesenden Lichtgestalten gehörten zu den Schmetterlingen. Aber zwischen der schuppigen Übermacht fielen sie kaum auf.



Neben dem Kiefernswärmer erkennt man eine Baumwanze *Pentatoma rufipes* und eine Stubenfliege. An anderen Stellen saßen Mücken, kleine Schlupfwespen, ein Männchen der Skorpionsfliege *Panorpa vulgaris*, fünf Florfliegen *Chrysoperla carnea* und dann noch zwei Breitmaulrüssler *Otiorhynchus sulcatus*.



Der Wickler (*Tortricidae*) auf dem Bild unten ließ sich so nicht näher bestimmen.



Wie verabredet drehten sich die meisten direkt der Lichtquelle zu.

Wie vorhin erwähnt gilt die Kieferneule als großer Forstschädling. Da unsere Wälder in Mittelfranken überwiegend Kiefernkulturen sind, kann eine unerwartete Zunahme der Falter-Population zu einem enormen wirtschaftlichen Verlust führen. Der vergangene Winter war ziemlich mild, so dass offenbar viele Puppen überlebt haben. Nach meinem Dafürhalten beobachten wir zur Zeit eine "Progradation", ein Vorbote für ein mögliches Überhandnehmen vielleicht schon im kommenden Jahr.

Als weiteren Hinweis auf solch ein Ereignis werte ich das sehr häufige Auftreten der Raupenfliege *Ernestia rudis* (*Tachinidae*). Zur Schwammspinnergradation Ende letzten Jahrhunderts war das genauso.

Die Zeichen werden den Forstleuten nicht entgangen sein.



Speckkäfer und Verwandte – ein illustrierter Verein

Syanthrop nennt man solche Lebewesen, die ganz bewußt die Nähe zu Menschen suchen. Die Vorzüge liegen auf der Hand:

- freies Essen und Logis
- ganzjährig angenehm warm
- weitgehender Schutz vor Feinden
- ungestörte Vermehrung garantiert

Im Frühjahr kommen die sonst verborgen lebenden Mitbewohner ans Licht. Wahrscheinlich treibt sie ein Vitamin-D-Mangel ins Freie, oder sie wollen für ihre Nachfahren neue Siedlungsplätze suchen.



Dermestes lardarius

Wenn sie sich nicht gerade so voll Mehl bestäubt haben wie dieses Exemplar, sind die knapp 1cm großen Speckkäfer, *Dermestes lardarius*, unverkennbar. Die vordere Hälfte der Deckflügel ist hell behaart. In diesem Bereich liegen drei dunkle Punkte. Die hintere Hälfte der Deckflügel und der Rest des Körpers sind schwarz.

Käfer und Larven ernähren sich in der Natur vorwiegend von Aas. Mit dieser Vorliebe für Fleisch waren sie früher Stammgäste in einer menschlichen Speisekammer. Da Käfer und Larven Keratin gut verdauen können, "vergreifen" sie sich auch an Federn, Wolle und Fellen.

Der zweite Speckkäfer ist nur 2/3 so lang, wie sein Familienoberhaupt. Seine Deckflügel sind mit einem hell leuchtenden Wellenmuster verziert. Auf dieses Merkmal weist auch der wissenschaftliche Name *Megatoma undata* hin.



Er wird etwa 5 mm lang. Die Larven fressen die organischen Reste, die sich z.B. in Nestern von Hummeln, Wespen, Bienen, aber auch von Spatzen ansammeln. Die Käfer bedienen sich am Pollen-Buffer.

Eine weitere Art ist der zweipunktierte dunkle Pelzkäfer *Attagenes pello*.



Der längliche, etwa 3 mm messende Pelzkäfer findet ebenfalls Geschmack an trockenen organischen Resten. Deshalb teilt er sich mit den bisher vorgestellten Arten den Lebensraum. Damit hat auch er den Ruf eines Schädling erworben. In der Natur finden die Käfer für ihre Laeven ein reiches Betätigungsfeld beim Beseitigen von Haaren und Federn, sowie von toten Insekten.

Der Fund eines noch nicht "bewohnten" Perserteppichs oder der eines gefüllten Insektens Kastens eines Sammlers dürfte für die Käfer den Stellenwert von Weihnachtsgeschenken haben.

Eine vierte Gattung darf in diesem Reigen nicht fehlen; *Anthrenus*. Es sind 2 mm lange ovale Käferchen, die sich im Schuppenmuster auf den Deckflügeln unterscheiden. Die fertigen Käfer sind meist harmlose Blütenbesucher, ihre Larven aber machen sich über alle Materialien aus Keratin oder Chitin her. Mit diesem aus unserer Sicht abartigen Geschmack sind sie gefürchtet bei denen, die Waren aus solchen Grundstoffen besitzen. Das reicht vom Teppich über den Wollpullover bis zu Federbetten und Insektensammlungen. Es ist natürlich zu begrüßen, dass diese Käfer mithelfen beim Aufräumen biologischer Reste, aber präparierte Insekten könnten sie doch verschonen.



Anthrenus museorum Larve und Käfer

Entomologen sagen ihnen nach, dass sie – wahrscheinlich böswillig – in den Sammlungen die Exemplare zuerst vernaschen, die für den Besitzer einen besonders hohen Wert haben oder hatten.



Anthrenus verbasci

Feinde lauern rund um die Uhr

Fast alle Insekten werden vom Licht magisch angezogen. Licht mit hohem UV-Anteil wirkt besonders stark. Der sensible Wellenlängenbereich eines Insektenauges ist gegenüber unserem Spektralbereich ins kurzwellige Ultraviolett verschoben. Im Laufe der Evolution entwickelten die Pflanzen sogenannte Saftmale in den Blüten. Diese reflektieren das UV-Licht stark und zeigen so den Blütenbesuchern den Weg.

Beim Naschen am Nektar berühren die Insekten auch die Staubgefäße und transportieren den Pollen anschließend zur nächsten Blüte, in der die Befruchtung stattfindet. Wenn die Temperatur in der Nacht unter 10 Grad sinkt, fliegen nur noch wenige Exemplare zum Licht. Genauso ist es, wenn das Mondlicht hell scheint. Diese große Konkurrenzlampe überstrahlt die Wirkung unserer künstlichen Lichtquellen. An einem warmen, besser noch schwülen Abend kann das Gedränge an der Lampe groß sein.

Das bleibt natürlich nicht unbemerkt. Für Fledermäuse ist der Tisch reichlich gedeckt. Ziemlich nahe fliegen sie an der Lampe vorbei und holen sich ihren Anteil. Ab und zu betrachtet eine Katze fasziniert das Treiben an der Lampe. Sie hofft darauf, dass hin und wieder eine Motte auf Abwege kommt. Ist ein Fang geglückt, kaut die Katze ziemlich lange mit hoch gezogenen Lippen darauf herum. Irgendetwas passt ihr nicht. Da ihre Backenzähne hervorragend dazu geeignet sind, Fleisch jeder Art und Herkunft zu zerschneiden – nicht zu kauen -, rutscht der schmale Bissen wohl immer wieder zwischen die Zähne. Der verwertbare Körper eines Falters ist kaum mehr als ein Vorgucker, der sich außerdem wegen seiner Schuppen schlecht schlucken läßt.

Um Mitternacht erscheinen weitere Beutegreifer auf der Bühne: Kröten und Laubfrösche werden in der Nacht mobil (in den Tropen sind es die Geckos).

Die Erdkröte verläßt ihr Tagesversteck unter dem welken Blatt. Hellwach läuft sie herbei und fängt sich die Insekten, die ihr zu Fuß entgegen kommen. Neben Schnecken und Würmern stehen nämlich auch Käfer auf ihrem Speiseplan.



Laubfrösche gehen bei solch einem Angebot die Wand hoch und mustern das Buffet.



Wenn der Morgen dämmt erscheinen Vögel. Es sind vor allem Blaumeisen und Kohlmeisen, die gelernt haben, nach dem Wachwerden mit der täglichen Futtersuche hier zu beginnen. Zielstrebig fliegen sie herbei.

Rüttelnd wie ein Kolibri oder festgekrallt am Rauputz der Wand prüfen sie jeden auffälligen Flecken an der Wand und räumen ab.



Blaumeise

Rotkehlchen halten Nachlese.



Kohlmeise



In dieser Position kann der Laubfrosch die Fliege nicht fangen.

März-Haarmücke *Bibio marci*

Die März-Haarmücke fliegt im April. Dieser Widerspruch klärt sich, wenn man erfährt, dass die Art nach dem Tag des heiligen Markus benannt wurde, dem 25. April.

Die ziemlich großen Mücken fallen auf, da sie meist in Massen vorkommen und die Männchen mit hängenden Hinterbeinen in der Sonne Balzflüge um die oberen Zweigspitzen von Büschen und Bäumen vollführen.



Ihre großen Facettenaugen sind zweigeteilt: im oberen Drittel wenige große Einzelaugen - kein scharfes Bild -, im unteren Teil aber sehr viele kleine Einzelaugen, die ein scharfes Sehen ermöglichen.

Der Grund: auf dem Boden krabbeln die schwarzflügeligen Weibchen, die von oben geortet werden müssen.



Nach der Kopulation legen die Weibchen ihre Eier im Boden ab. Die hellgrau gefärbten Maden (Fliegenlarven nennt man Maden) ernähren sich saprophytisch von Pflanzenresten in der oberen Humusschicht.



Die Mücken selber holen sich Blütenpollen. Da dieser in dem dichten Pelz der Insekten besonders gut hängen bleibt, sind diese Mücken ausgezeichnete Bestäuber frühblühender Pflanzen, wie z.B. Schlehe, Weide, Kirsche, Weißdorn u.a.

Wenn es im Boden zu eng wird für die Maden - als Folge einer ungebremsen Vermehrung - rotten sie sich zusammen und verlassen ihre überfüllte Heimat. Als "Heerwurm" krabbeln sie in breiter Front zu neuen Ufern.



Dieser natürliche Ausbreitungsdrang fiel den Menschen schon immer auf. Da sie dafür keine Erklärung hatten, deuteten sie solch ein Ereignis als böses Omen. Vom nahen Tod über den Ausbruch eines Krieges bis zum Weltuntergang reichten die Befürchtungen. Nach wenigen Tagen endet der Spuk, wenn sich die Maden wieder im Boden verkriechen. Das wurde dann als Errettung durch göttliches Eingreifen interpretiert.